



PETER GLASER

Technisches Warten

Eine neue Form der Ungeduld macht sich breit
– und nichts kann sie bisher stillen

Es gibt ein neues englisches Wort, das einen zeitgemäßen Gemütszustand bezeichnet – Wapathy. Eine Zusammensetzung aus Wap und Apathie. Wir erinnern uns: Wap, das Wireless Application Protocol, soll das Web aufs Handy bringen. Was es tatsächlich bringt, ist: ganz langsam ganz wenig. Dazu ein superunangenehmes Bremsgefühl. Wapathy. Und das heute, wo doch alles schnell sein soll. Die digitalen Schaltgeschwindigkeiten erzeugen eine neue, äußerst aufreizende Art von Ungeduld. Die Einzigen, die in der Lage sind, diese Spannung zumindest auf absurde Art in der Schwebelage zu halten, sind Programmierer, die tage- oder monatelang daran basteln, ein paar Mikrosekunden im Programmablauf einzusparen.

Moderne, kurzzeitverdichtete Formen des Wartens gehören seit der Computer-Pionierzeit zu den Grunderfahrungen der digitalen Ära. Während man sich früher die Finger langzog, bis ein Anwendungsprogramm von Diskette gestartet wurde, kriecht man heute online die Wand hoch. „Waiting for reply.“ Kein Kulturproduzent hat bisher das gewaltige Marktpotenzial



der neuartigen Wartezeit erkannt. Es sind nicht die klassischen Wartezeiten, die mit dem Blättern in Illustrierten ausgefüllt werden können. Es sind viel kürzere Häppchen. Viertelminuten, Minuten. Sie perforieren unseren Lebensfortlauf und lassen uns in einer schmerzlichen Handlungsleere hängen. Immer wieder wünsche ich mir neuartige Musikstücke, in der Art von Jingles vielleicht, die ich mir in diesen Zeiteinheiten anhören kann, oder Cartoons, die sich rasch betrachten lassen. Derlei.

Die digitale Ungeduld reflektiert auch hinaus in die wirkliche Welt. In London wollen die Ladenbesitzer der Londoner Oxford Street mit einer Mindestgeschwindigkeit künftig für Fußgänger Streit zwischen Langsamgehern und Schnellgehern verhindern. Sie haben beantragt, den Bürgersteig der Einkaufsstraße in zwei Fußgängerspurten aufzuteilen. Eine Sprecherin sagte, in der Weihnachtszeit sinke das Durchschnittstempo auf 1,6 Stundenkilometer. Das mache Menschen, die schnell irgendwohin wollten, aggressiv. Vielleicht haben sie ja ein Wap-Handy.

E-MAIL: peter.glaser@woche.de

Profit oder Anarchie

VON NIELS BOEING

Was für ein Unterschied zwischen dem emotionalen und dem mathematisch korrekten Jahrtausendwechsel. Silvester 1999 feierten die Industrienationen enthusiastisch den Aufbruch in das Zeitalter der New Economy. Heute, ein Jahr später, ist der Glaube an das Wirtschaftswunder im Cyberspace angeknackst. Abstürzende Technologie-Aktien, Dotcom-Sterben und das lange Warten auf Online-Profite kulminieren in der Frage: Unter welchen Voraussetzungen ist im Internet ein Online-Kapitalismus überhaupt möglich?

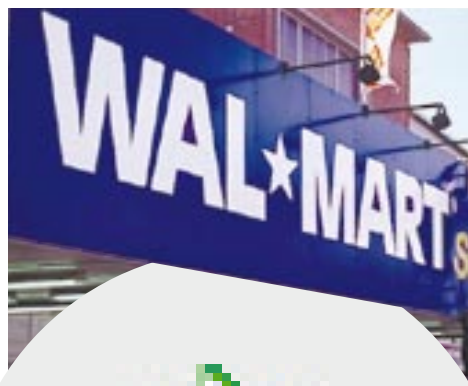
Die grundlegende, aber von den Wirtschaftswissenschaften bislang nur ungenügend ausgelotete Institution des Kapitalismus ist das Eigentum. Genauer sind es „immaterielle Rechtstitel an Eigentum und nicht die Beschaffenheit von Gütern, aus denen das Wirtschaften vom Eigentum hervorgebracht wird“, heben die Bremer Ökonomen Gunnar Heinsohn und Otto Steiger in ihrem 1996 erschienenen Werk „Eigentum, Zins und Geld“ hervor. Diese Eigentumsrechte erst bringen Kredit, Geld und Zins hervor.

Solche Rechte sind auch in der Sphäre der digitalen Güter – also Software, Musik, Videos oder netzbasierte Dienstleistungen – vorhanden. Hier existieren sie in Form von „Patenten, Lizenzen, Kundenkarteien, Programmsprachen“, so Heinsohn und Steiger. Das Problem ist jedoch bislang, dass im Netz diese Eigentumstitel nichts gelten. Millionen User verletzen sie täglich, indem sie digitale Güter kopieren und weiterreichen, ohne dafür zu bezahlen. Es herrschen gewissermaßen Zustände wie nach einer kommunistischen Revolution, in der etwa Grund und Boden nach Belieben neu verteilt werden, ganz gleich ob ein Eigentümer seinem Enteigner entrüftet seine Grundbucheintragung entgegenhält.

Diese anarchischen Zustände haben seit 2000 einen Namen: Napster, die Musikausbörsen, in der digitales Eigentum unter Volk verteilt wird. Bei den Prozessen gegen Napster und Consorten geht es denn auch um mehr als um unverbesserliche, störrische Manager einer „alten“ Branche. Die Grundlage eines Online-Kapitalismus für digitale Güter steht auf dem Spiel. Kein Wunder, dass die betroffenen Wirtschaftszweige mit immer neuen technischen Verfahren wie Kopierschutz und Hardware-Identifikationsnummern die Durchsetzung von Patent- und Copyright-Schutz erzwingen wollen.

Damit aus dem Netz eine äußerst profitable neue Wirtschaftszone wird, ist noch etwas vonnöten: der Online-Kaufrausch der Konsumenten. Der fehlte bislang, nicht nur bei digitalen, sondern auch bei realen, über das Netz vertriebenen Gütern. Auch im Weihnachtsgeschäft 2000 ist er ausgeblieben: „Mit wenigen Ausnahmen sind die Hoffnungen der Online-Händler auf ein Bombengeschäft zerstoßen“, schreibt das US-Internet-Magazin „TheStandard.com“.

Ein Hoffnungsschimmer für einen künftigen digitalen Kaufrausch bleibt noch: die totale Verdattung der Kunden. Je exakter deren Wünsche abgefragt, ja ausspioniert, in gigantischen Datenbanken analysiert und in



Das INTERNET
kann sich 2001 zur
Goldgrube entwickeln –
aber ebenso gut
auch zur digitalen
Gratis-Spielwiese



Was wird sich durchsetzen:
ein ONLINE-KAPITALISMUS der
Konzerne oder ein BUNTES NETZ
der Improvisation?

individuelle Online-Shopping-Angebote umgesetzt werden, desto eher wird der „Jetzt kaufen“-Button angeklickt werden. Dies ist die Logik hinter neuen Konzepten wie Customer Relationship Management oder Permission Based Marketing. Sollten die in diesem Jahr nachweisbare Früchte tragen, könnte Datenschutz bald ebenso als Standortnachteil diskreditiert werden wie in den Neunziger Jahren Tarifverträge, Kündigungsschutz und andere Einrichtungen des rheinischen Kapitalismus. Wie stehen nun die Chancen für einen prosperierenden Online-Kapitalismus?

„Der Zusammenbruch der Kontrolle von Urheberrechten lässt sich nicht aufhalten“, sagt Eric Scheirer, Analyst bei Forrester Research. Schuld ist, so scheint es, das mangelnde „Rechtsbewusstsein“ der User. Sie wurden mit einem kostenlosen und grenzenlosen Internet zuerst geködert und dann sozialisiert. Übrigens auch mit einem anonymen Netz: Alle Umfragen bestätigen, dass die Mehrheit der User nicht willens ist, den Datenschutz auf dem Altar der ultimativen Schnäppchenjagd zu opfern.

Deshalb könnte 2001 eine Alternative zum Online-Kapitalismus immer wichtiger werden, die bislang von einer losen, eher kleinen Koalition aus Anhängern der Free-Software-, der Copyleft- und der Privacy-Bewegung hochgehalten wird. Dazu kann man die Entwickler des kostenlosen Betriebssystemes Linux zählen, die häufig unentgeltlich daran arbeiten, wenn sie nicht gerade von Linux-interessierten Unternehmen wie IBM dazu abgestellt werden; Musiker, Künstler und Programmierer, die auf Tantiemen für ihre Urheberrechte verzichten; ebenso Leute wie Ian Clarke, der zur Rettung der Meinungsfreiheit im Netz das dezentrale Underground-Netzwerk Freenet schuf. Clarke lehnt eine kommerzielle Verwertung seiner Arbeit ausdrücklich ab.

Ihr aller unausgesprochenes Modell einer Online-Ökonomie ist das einer „Geschenk-“ oder „Kochtopf-Wirtschaft“, wie es Rishab Gosh, Ökonom am Institut für Infonomics in Maastricht, formuliert. Der Kerngedanke ist: Jeder steuert einige – digitale – Zutaten bei und darf sich an allen daraus entstehenden Produkten nach Belieben bedienen. „In der echten Welt könnte das Kochtopf-Modell vermutlich nicht existieren“, so Gosh. Wegen der unbegrenzten Kopierbarkeit digitaler Produkte geht die Suppe aber nie zur Neige, und für die Konsumenten bleibt immer etwas übrig. Warum also bezahlen?

Kevin Kelly, einer der Gurus der New Economy, bezeichnet dies als „Triumph des Gemeinguts“. „Jeder hält das Gemeingut in Stand, weil niemand in der Lage ist, aus ihm sein Leben zu finanzieren.“ Eine freundliche Umschreibung für die Tatsache, dass im Internet mit digitalen Produkten kein Geld zu verdienen ist.

Sollte dieses Modell die Zukunft des Internets dominieren, würde der Cyberspace eine luxuriöse Zusatzwelt. Er wird dann zum einen von der klassischen Ökonomie getragen:

„Alte“ Unternehmen wie Banken, Versicherungen, Maschinenbau – alle, die vor dem Internet schon da waren – werden das Netz als zusätzlichen, aber keineswegs ausschließlichen Vertriebsweg und zur brancheninternen Kommunikation nutzen und deshalb an seinem reibungslosen, zügigen Funktionieren interessiert sein. Reine Online-Angebote und Dienste werden dagegen vor allem von der Expertise einiger „ehrenamtlicher“ Entwickler und Service-Betreiber wie Ian Clarke oder der Linux-Gemeinde abhängen. Weitere Konsequenz: Die Internet-Nutzung wird global an reiche Volkswirtschaften und eine schon vorhandene „Internet Literacy“ gekoppelt sein – so wie in den Anfangstagen des Netzes.

BITLAND

SOFTWARE-FEHLER

2001 – Odyssee im Datenspeicher

Zu Jahresbeginn schlug noch einmal der MILLENNIUM-BUG zu



Eigentlich hatten wir ihn schon als Witz der Technikgeschichte abgehakt, den Software-Fehler „Y2K“, der Silvester 1999 die Welt doch nicht ins Chaos stürzte. Umso wunderlicher, dass es beim jetzigen Jahreswechsel zu Nachwehen kam: In Kassen der US-Supermarktkette 7-Eleven sprang das Datum auf 1901 statt auf 2001, was zu Problemen bei Kreditkartenzahlungen führte. In Norwegen erkannten Bordcomputer der 29 Hochgeschwindigkeitszüge den 31. 12. nicht, womöglich, weil der Schalttag im Februar 2000 in der Software fehlte. Und im US-Bundesstaat Oregon wurden rund 3000 Geschworene zu Gerichtsterminen für 1901 bestellt – Rechner hatten die Jahreszahl 01 falsch interpretiert.

NETZWERKE

Schlecht vernetzte Gesetzeshüter

Die Einführung des neuen POLIZEI-COMPUTERSYSTEMS stößt auf Probleme

Am 15. April soll alles effizienter werden auf bundesdeutschen Polizeiwachen. Dann soll das Computersystem Inpol-neu das bisherige, 1972 eingeführte System ersetzen. Wichtigste Neuerungen: Umstieg auf das Betriebssystem Windows, länderübergreifende Nutzung einer einzigen bundesweiten Datenbank für alle Einträge, vom gestohlenen Fahrrad bis zum dreifachen Mord – zur „Freude“ aller Datenschützer. Doch jetzt hat der Bund Deutscher Kriminalbeamter (BDK) Alarm geschlagen. Nur wenige Bundesländer könnten wahrscheinlich den geplanten Termin einhalten, warnt BDK-Vorsitzender Holger Bernsee. Zum Teil fehlen ganz schlicht PCs, die an das neue Netz angeschlossen werden könne. Auch müssten noch Zigtausende von Beamten umgeschult werden, doch viele fähige Ausbilder seien längst von der besser zahlenden Wirtschaft abgeworben worden, so Bernsee.



ZAHLE DER WOCHE

11251

Prozent aller männlichen US-Bürger würden statt einer Frau lieber einen PC oder ein anderes unterhaltsames Elektronikgerät auf eine einsame Insel mitnehmen, wenn sie vor die Entscheidung gestellt würden, fand eine repräsentative Studie des Erotik-Magazins „Playboy“ heraus.